

te. Das Suchen und Forschen und Staunen im tiefblauen Meeresgrund – um bei meinem Bild zu bleiben –, wurde zu einem aufregenden, aufwühlenden Erlebnis. Ein neues Jesus-Bild entstand. Es wurde zu meinem Gottes-Bild. Ich spürte, ich brauche Bilder, ich lebe mit Bildern.

Mein letztes Bild ist das Werk eines Künstlers, dem ich vor wenigen Monaten erneut begegnet bin; zum erstenmal seit ich allein lebe, allein glaube, seit mich die Erfahrung von Tod und Verlassensein in eine Leere, in Dunkelheit, in Gottesferne und in tiefe Zweifel gestürzt hat, weil die eine Frage übermächtig geworden ist: Was heißt Auferstehung? Was glaube ich überhaupt?

Ich erwartete keine Antwort vom Bild dieses Künstlers; und aus Angst vor einer Enttäuschung versagte ich mir auch den Gedanken an Hoffnung, als ich vor das Auferstehungsbild des Matthias Grünewald trat. Ich war tief berührt. Seine Vision ist zeitlos. Eine Ahnung stieg auf. Könnte es dies sein – aufstehen – sich lösen aus Hüllen – frei werden – entschwinden, dorthin wo Licht ist? Ich weiß es nicht. Das Geheimnis bleibt. Plötzlich wurde mir bewußt, daß ich gar nicht mehr wissen will, nicht mehr zu wissen brauche. Es gibt ja in meiner Glaubensgeschichte eine Gewißheit, eine Realität, von der ich sagen kann: Ich weiß, weil ich sie erfahren habe: „Wer die Botschaft Jesu erfährt und annimmt, wird staunen, sich freuen, danken und Gott preisen“ (Synode 72 BS).

## **Bernhard Kraus**

### **Vater – Gott**

„Vater unser . . .“ – was verbinde ich mit „Vater“? Der eigene Vater . . . Bilder von „Gott-Vater“ (mit zunehmend mütterlichen Zügen) . . . immer mehr auch eigene Erfahrungen des Vaterwerdens und Vaterseins. Von einigen solchen „Vatererfahrungen“ soll hier die Rede sein.

Seit Stunden sind wir schon in der Klinik, die Geburt des Kindes steht kurz bevor, alles im Kreißsaal ist gerichtet, die Stimmung entspannt, hin und wieder schauen die Hebamme oder die Ärztin vorbei; endlich deuten alle Anzeichen darauf hin, daß es bald losgehen wird. Ich beneide die Hebamme um die

Ruhe und Sicherheit, die sie ausstrahlt. Ich selbst werde immer „nerviger“, denn schließlich kann doch eine ganze Menge schiefgehen. Dann werden die Wehen massiver, für meine Frau wird es anstrengend, schmerzhaft, sie versucht ruhig zu atmen, so folgt eine Welle auf die andere, die Erholungspausen werden immer kürzer.

Ich sitze daneben, stütze den Rücken, streiche über ihre Haare, und immer mehr wächst in mir das Gefühl der Ohnmacht: verdammt sein zum Danebensitzen, selbst aufgewühlt, fast nichts machen können als abwarten, sich ganz auf den Sachverstand der anderen verlassen müssen. Ich, der werdende Vater, der doch alles mit ins Rollen gebracht hat, kann jetzt nichts tun und muß den Geschehnissen ihren eigenen Lauf lassen . . .

Da war er auf einmal da, dieser merkwürdige Gedanke: So ähnlich wie dir ergeht es auch Gott. So wie du als Vater jetzt ohnmächtig danebenhocken mußst, so ohnmächtig muß sich auch Gott vorkommen, so muß auch er zusehen, was aus dem wird, das er angestoßen, ins Rollen gebracht, erzeugt, gewollt hat, was wir mit seiner guten Schöpfung anstellen, was wir als seine Ebenbilder aus unserer Freiheit machen . . . Erst bin ich erschrocken über diesen Gedanken: So darfst du doch nicht von Gott, dem „allmächtigen Herrn“, denken – aber er war jetzt nicht mehr der allmächtige Herr hoch über mir, er saß neben mir im Kreißsaal. Zwei „Väter ohne Macht“, faszinierte und ohnmächtige Zeugen des Geschehens. Und ich fand IHN auf einmal „sympathisch“, er litt und bangte mit uns.

Meine Frau sagte dann später: Gut, daß du dabei warst. Sie hat recht: Es ist gut, wenn einer dabei ist, auch wenn er nicht viel machen kann, außer dazusein.

So ist auch Gott: Er ist da, er hält die Ohnmacht der Liebe mit uns aus.

Eine andere Situation: Tief in der Nacht schrecke ich auf, weil ein Kind weint, schreit, keine Ruhe gibt – es kann nicht schlafen. Da spüre ich, wie schwer es fällt, aufzustehen und hinzugehen, um zu schauen, was los ist. Zugegeben, es ist meistens meine Frau, die aufsteht, und nicht selten höre ich am Frühstückstisch: Also heute nacht ging es wieder drunter und drüber. Wie konntest du nur so tief schlafen und nichts hören? In einer solchen Nacht fiel mir

ein Wort ein, das Gott zugesprochen wird: „Ich habe das Schreien meines Volkes gehört“, und ich dachte auch an die ganze Geschichte, auf die sich Gott mit dem Volk Israel einließ, weil er nicht weghörte, überhörte und sie nicht ihrem Schicksal überließ. Wie ich so dastehe, das Kind aus dem Bettchen geholt habe, es versuche zu beruhigen, da kommt mir immer wieder von den Lippen: „Ich bin doch da, du brauchst doch keine Angst zu haben“ – so ähnlich hat es doch auch Jahwe zum Volk Israel gesagt, damals, ganz am Anfang, als er seinen Namen offenbarte. „Glauben“ heißt dann: Wenn jemand schreit, nicht weghören, sondern aufstehen. So ist Gott: Er hört die, die zu ihm rufen; er ist da, er tröstet und befreit aus Angst und Dunkel.

Eine letzte Situation: Das Kind lernt laufen. Es ist ein großartiger Augenblick, wenn es nicht mehr auf dem Boden rollt und krabbeln, sondern zum ersten Mal auf den eigenen Füßen steht, noch unsicher, Halt sucht, kleine Schritte versucht, den aufrechten Gang wagt, sich an meine Hand klammert, dann für einen Augenblick frei steht, voller Gewißheit, daß es aufgefangen und gehalten wird, wenn es das Gleichgewicht verliert.

Es ist nicht leicht, loszulassen, sein Kind eigene Wege gehen zu lassen – was kann da alles passieren, vor wieviel Schaden möchte man sein Kind am liebsten bewahren!

Aber so ist Gott: Er will, daß wir aufrecht gehen, er fängt uns auf, er macht Mut, zu kleinen und dann zu größeren Schritten, er traut uns zu, daß wir unseren eigenen Weg finden und gehen . . .

## **Joop Roeland**

### **Eine niederländische und eine österreichische Glaubensgeschichte**

„Unser Leben wird dann sinnvoll, wenn wir es uns erzählen können.“ So lautet ein Wort von Peter Bichsel, das einige Jahre das Motto für eine literarische Pfiingstnovene in der Wiener Ruprechtskirche war. Erzählen ist mehr als Unterhaltung. Erzählen ist sinnstiftend.

So erfahren es viele Menschen. Ein Mitbruder, Pfarrer in Nijmegen (Niederlande), versuchte in seiner Pfarre die Leute für

Glaubensgespräche zu interessieren. Das Ergebnis war enttäuschend. Aber der Pfarrer gab nicht auf. Er lud die Leute zum Erzählen ein, zu Abenden, wo jeder seine Geschichte erzählen konnte. Dieser Einladung wurde gefolgt. Jetzt gibt es in dieser Pfarre acht solcher Gruppen. Hier werden Lebensgeschichten erzählt, die dann oft auch Glaubensgeschichten sind.

### *Geheimnis*

Auch selbst erfahre ich Lebensgeschichte und Glaubensgeschichte als zutiefst miteinander verbunden. Der erste Teil meiner Lebensgeschichte ist eine niederländische Geschichte. Dementsprechend ist auch meine Glaubensgeschichte zuerst eine niederländische Geschichte.

Das war in jener Zeit, wo Hierarchie kein Reizwort war. Mit Stolz feierte man in den Niederlanden 1953 die Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der bischöflichen Hierarchie. Vorangegangen waren Jahrhunderte kirchlichen Lebens in Geheimkirchen. „Emanzipation“ war in diesem ersten Jahrhundert der neuen, freien Kirche das große Schlagwort: die Emanzipation der Katholiken in allen Bereichen des Lebens. So habe ich das auch in der Jugend erfahren: ein selbstbewußter Katholizismus, der immer stärker wurde – gesellschaftlich, politisch, kulturell. Was einmal ein Schimpfwort für die Katholiken war: Roomsens (Römische) wurde zum kämpferischen Lied: „Römische, das sind wir!“

Das alles imponierte mir. Ganz imponierend war für mich die Kirche in den Kriegsjahren. Ein kleiner Junge war ich damals, aber ich kann mich sehr gut daran erinnern, wie die niederländischen Bischöfe im Hirtenbrief gegen die Naziverbrechen protestierten. Auch als kleiner Junge verstand ich, wie gefährlich solche Worte in unserem besetzten Land waren. „Der Erzbischof von Utrecht und die Bischöfe der Niederlande an die ihnen anvertrauten Gläubigen, Seligkeit im Herrn.“ So fingen diese Briefe immer an. Die kalte, verdunkelte Kirche war dann auf einmal ein Ort, wo Freiheit leuchtete. Ich betrachtete das mit Staunen und Ehrfurcht. Ehrfurcht war wohl eine Grundstimmung meines Glaubens. So war das bei vielen Menschen. Von der Liturgie verstand ich nicht allzuviel. Gregorianischer Gesang,